

Zeitschrift: Das Rote Kreuz : offizielles Organ des Schweizerischen Centralvereins vom Roten Kreuz, des Schweiz. Militärsanitätsvereins und des Samariterbundes

Herausgeber: Schweizerischer Centralverein vom Roten Kreuz

Band: 23 (1915)

Heft: 18

Artikel: Arzt und Patient

Autor: Frommholz

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-547687>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

überall; sollte man krank werden, möchte man fast dorthin gehen, um die Gesundheit herstellen zu lassen. Ich meinerseits habe nur die Sanitätsoldaten beneidet, die hier pflegen durften, und den Kranken wünsche ich aber allen von Herzen gute Besserung, was auch bald geschehen wird bei dieser guten Pflege.

In Zofingen wurden wir verladen und durften sogar I. und II. Klasse fahren, das war prächtig; wir hatten's wie Herren. Abends 9 Uhr kamen wir

in St. Gallen an, wo wir während starkem Regen dem „Casino“ zumarschierten.

An einem der letzten Tage hatten wir noch eine gemütliche Abschiedsfeier. Samstag morgens 7 Uhr erklang feierlich das „Abtreten“, und mit einem freudigen Herzen ging's heimwärts. Soviel für heute, ein anderes Mal vielleicht wieder etwas.

Herzlichen Gruß an alle Leser!

Einladung zum XVI. zentralschweiz. Hilfslehrertag in Bern am 26. September 1915.

An die Hilfslehrerinnen, Hilfslehrer und Vorstände der Samaritervereine des Kantons Bern und der benachbarten Kantone.

Programm:

Von 7 Uhr vormittags an: Empfang der Teilnehmer am Bahnhof und Abgabe der Bankettkarten auf dem Perron I beim Büffet. — 8 $\frac{1}{2}$ Uhr: Abmarsch nach der Tiefenau (eventuell vom Tierhospital mit Straßenbahn). — 9 Uhr: Besichtigung der Kadaververnichtungsanstalt unter Führung und mit erklärendem Vortrag des Hrn. Polizeieinspektor Ruchti. Anschließend: Transportübung vom Thormannmätteli nach dem neuen Gemeindepital. — 11 Uhr: Besichtigung des neuen Gemeindepitals unter Führung und erklärendem Vortrag des Hrn. Dr. med. Müller. — 1 Uhr: Gemeinsames Mittagessen (Fr. 1. 60 ohne Wein). Tagesgeschäfte. Nachher Spaziergang. Bei ungünstiger Witterung gemütliche Vereinigung im Kurjaal Schänzli.

Arzt und Patient.

Von Dr. med. Frommholz in Nürnberg. (Aus dem „Gesundheitslehrer“.)

3. Der Umgang mit dem Arzte.

Man wähle nur einen Arzt zum Berater, zu dem man unbedingtes Vertrauen haben kann. Dann wird ein Wechsel während der Behandlung fast nie stattzufinden brauchen. Während dieser Behandlung lernen sich beide Parteien gegenseitig besser kennen und verstehen. Nun aber gibt es in kritischen Fällen Situationen, in denen man auch noch gerne eine andere Meinung hören möchte. Man denke nur an eine vorgeschlagene, gefährliche Operation oder an ein sonst eingreifenderes

Verfahren. Hat man sich in diesem Falle entschlossen, noch einen Arzt zu befragen, so tue man das nie und nimmer hinter dem Rücken des Behandelnden. Man würde sonst beide Ärzte in eine arge Verlegenheit versetzen, die leicht zu Unannehmlichkeiten führen könnte. Nein, ganz offen gehe man zu Werke, schon vorher mache man seinem Arzte die Mitteilung, daß man den Plan gefaßt habe, noch einen Kollegen zu Rate zu ziehen, und bitte um die Meinung darüber. Der Befragte wird dieses Vertrauen zu würdigen wissen und sich nicht ablehnend äußern, viel-

mehr oft noch gute Vorschläge machen können. So selbstverständlich das hier Gesagte zu sein scheint, so oft wird dagegen gefehlt.

Ist man entschlossen, ganz und gar in die Behandlung eines anderen Arztes überzugehen, so mache man dem Erstbehandelnden rechtzeitig davon Mitteilung. Es läßt sich hier leicht alles Verletzende vermeiden. Hierher gehört auch die Frage der Spezialbehandlung. Es ist nicht für den Kranken vorteilhaft, wenn er nach eigenem Gutdünken ohne weiteres einen Spezialarzt für sein Leiden aufsucht; er wird dann leicht von einem zum anderen geraten, ohne in dem erwünschten Maße Hilfe finden zu können.

Nehmen wir an: Es hat jemand Kopfschmerzen. Er geht zum Nervenarzte — wer ist auch heutzutage nicht ein bißchen nervös? Findet er dort keine Hilfe, dann geht er — vielleicht sind es die Augen — zum Augenarzte; er bekommt dort für seine sicher auch vorhandene Kurz- oder Weitsichtigkeit ein passendes Glas. Aber trotzdem wird das Kopfweg nicht weniger. Ein Nasenarzt behandelt einen Stirnhöhlenkatarrh auch ohne den gewünschten Erfolg. Würde unser Patient es über sich gewinnen, bei einem dieser Spezialärzte längere Zeit in Behandlung zu bleiben, dann würde der Kollege die Natur des Leidens erkennen und ihn in die richtige Schmiede schicken. Aber unser Freund sagt sich, wenn ich zum Spezialarzt gehe, dann verlange ich, daß er gleich herausfindet, was mir fehlt und mich nicht weiterschickt.

Bevor man einen Spezialisten zu Rate zieht, wende man sich zunächst an seinen Hausarzt. Der rät ihm dann nach sorgfältiger Untersuchung, wer nunmehr aufzusuchen ist. In der Stellung der Diagnose wird der moderne Arzt so ausgebildet, daß er diese Entscheidung sehr sicher treffen kann, sicherer jedenfalls, als der Kranke selbst. Zudem kommt dem Hausarzte noch der Umstand zugute, daß er seinen Klienten genauer kennt, daß er diese oder jene Beobachtung von Wich-

tigkeit an ihm gemacht hat, die er nun dem hernach konsultierten Spezialarzte zu besserer Orientierung und zum größten Nutzen für den Patienten mitteilen wird. — — —

Tritt ein Arzt in einen Gesellschaftskreis ein, dann gibt es überall franke Leute. Sehr viele suchen dann ihre Leiden, mögen sie auch manches Mal Jahre lang zurückliegen und schon oft längst geheilt sein, hervor, um sie dann dem anwesenden Arzte vorzubringen und seine Meinung darüber zu hören. Wenn ich als Assistentenarzt zu meinem Bruder kam, um dort meine Ferien zu verleben, dann hatte fast jedes Kind eine Krankheit; ja eines Tages kam der Jüngste sogar angewackelt; „Onkel, untersuche mir mein Herz, mir hat gestern mein Finger weh getan.“ Nun, man läßt sich gern einmal hören. Aber im großen ganzen bekommt man in den Sprechstunden und bei den Patientenbesuchen soviel von Krankheiten zu hören, daß man manchmal gern sagt: „So, jetzt bin ich in Zivil und mit der Arztereie wird für heute Feierabend gemacht.“ In Notfällen wird man selbstverständlich jederzeit zu ärztlicher Hilfe bereit sein.

Man verlange nie, daß ein Arzt Kritik an der Behandlungsweise eines Kollegen übe. Fast jeder von uns ist anders ausgebildet. Das Universitätsstudium, der klinische Unterricht an den Krankenbetten und späterhin während der Assistentenzeit gibt uns nur die Grundlage und die Anregung. Darnach bildet sich der strebsame Arzt selbst weiter. Da nun jeder Mensch ein besonderes Ganzes für sich ist, kommt fast jeder Arzt zu einer anderen Behandlungsart und bildet sich in dieser ihm ureigenen Weise bis zu keiner gewissen Vollendung aus. Darum kann einer sagen: „So, wie ich das und das mache, ist es recht; was jener gemacht hat, ist falsch.“ Es führen viele Wege nach Rom.

Von jedem Arzte, den der Patient aufsucht, darf er aber auch liebevolles Eingehen auf seine Klagen, freundliche Behandlung und

schonungsvolles Verfahren unter möglichster Vermeidung von Schmerzen verlangen. Letzteres wird sich oft gar nicht erzielen lassen, aber hier nützt zuweilen ein gutes Wort von

seiten des Arztes ebenso, wie eines von den schmerzstillenden Mitteln, die dem Mediziner in ziemlicher Auswahl zur Verfügung stehen.

Schluckgeräusch bei Säuglingen.

Bei Säuglingen ist es, während sie an der Brust liegen, sehr angebracht, auf das leise Geräusch zu achten, welches durch die Bewegungen der Muskeln und der flüssigen Milch beim Saug- und Schlingakt entsteht. Wenn man das Ohr dem Kopf des Säuglings während des Stillgeschäfts nähert und einigermaßen sonst Ruhe herrscht im Gemache, kann man dieses Schluckgeräusch unschwer und deutlich wahrnehmen. Man überzeuge sich auf diese Weise lauschend namentlich bei Ammen öfters, ob der Säugling auch wirklich ausreichend Nahrung zu sich nimmt und nicht zwecklos an der Brust liegt. Die Milch pflegt nach den ersten Zügen des Kindes bald reichlich zu quellen, dann wird der Zufluß spärlicher. Das Kind schluckt zunächst mit vollem Munde, muß aber nach kurzer Zeit beginnen, kräftig und kräftiger zu saugen, um etwas Nahrung in den Mund aufnehmen zu können, und tut es auch, so lange es nicht gesättigt ist. Nun büßt aber nicht selten auch bei guten Ammen die Milchausscheidung mit der Zeit etwas an Menge ein trotz bester Pflege. Bald nach dem Anlegen versiegt der

reichliche Strom ganz oder rinnt nur noch äußerst spärlich. Das Kind bekommt nur noch den ersten starken Zufluß, müht sich aber alsbald saugend ab, ohne indessen ausreichend Nahrung zu erhalten. Infolgedessen lassen auch die Schluckbewegungen nach und hören vorzeitig auf. Schließlich schläft der Säugling, ermattet von der nutzlosen Anstrengung, ungesättigt ein. Die Amme wird natürlich diesen Zustand, in den sie ja übrigens gewöhnlich schuldlos geraten ist, möglichst lange zu verheimlichen suchen, um ihre Stellung nicht zu verlieren. Das Kind aber will nicht recht gedeihen, sein Gewicht zeigt zuweilen sogar eine Abnahme, deren Ursache unerklärlich erscheint. Ist die Amme sonst brauchbar und verständig, entwickelte sich das Kind bei ihr bisher befriedigend, so beruhige man sie, mache ihr keine Vorwürfe, versuche lieber neben der Brust dem Kinde Flaschennahrung zur Ergänzung zu reichen, bevor man sich zu einem nicht immer leicht sofort durchführbaren und nicht immer sicher günstig verlaufenden Ammenwechsel entschließt.

Das Trinken im Sommer.

Nicht alkoholischen Getränken gelten die folgenden Zeilen, sondern dem Wassertrinken im Sommer und vor allem an heißen Tagen, worüber die Ansichten noch recht verschieden und zum Teil recht falsch sind. In erster Linie spielt auch beim einfachen Wassertrinken

die Gewohnheit eine sehr große Rolle. Während der eine auf Spaziergängen und Touren wenig oder gar kein Wasser bedarf, hält der andere an jeder Quelle still, um seinen mehr oder weniger eingebildeten Durst zu löschen. Es soll gewiß nicht behauptet werden, daß